Der Lift mit seiner Fahrt und das menschliche Vermögen

Eine Dankabstammung
von Norbert Wehr

Lieber Herr Gerritz, lieber Paul, liebe Charlotte Mutsaers, lieber Klaus,
liebe Gäste, liebe Freunde!

Ich bedanke mich, stellvertretend für die *Schreibheft*-Redaktion, beim Literaturrat des Landes Nordrhein-Westfalen für die Auszeichnung mit dem Literaturtaler – und ich bedanke mich für die schmeichelhafte Laudatio. Es ist *mir*, es ist *uns* eine Ehre, daß diese kleine Veranstaltung hier, in der Buchhandlung Bittner, stattfindet, mit Paul Ingendaay als Laudator und Charlotte Mutsaers als Autorin.

Warum wir uns nicht in Essen, dem Sitz der *Schreibheft*-Redaktion, sondern in Köln versammelt haben, warum Paul Ingendaay als Laudator eingeladen wurde, warum Charlotte Mutsaers im Anschluß einige Texte lesen wird, und warum dies eine wunderbare Koinzidenz ist – das will ich kurz erklären.

Hier, in der Buchhandlung, an diesem legendären Tresen, muß es gewesen sein, daß Klaus Bittner Werner Schaaf, den Bücher-Scout des Verlags ZWEI-TAUSENDEINS, vor etwa vier Jahren dazu angeregt hat, das *Schreibheft* als Reprint zu verlegen. – Es ist also das Selbstverständlichste von der Welt, an diesem Ort auch den jetzt erschienenen Reprint vorzustellen.

Ziemlich genau *zehn* Jahre ist es her, daß bei mir, in der Redaktion, ein junger, völlig unbekannter Amerikanistik-Student aus München anrief, um eine *Schreibheft*-Ausgabe zu bestellen, in der ein Interview mit William Gaddis veröffentlicht worden war. Er, der Student, und ich, wir kamen ins Gespräch – es wurde ein langes, ein teures Gespräch –, und am Ende bat ich ihn, einen Essay über Gaddis zu schreiben. Dieser Essay, sein erster publizierter Text, erschien im folgenden Heft. Er war der Beginn einer steilen journalistischen Karriere, die vorläufig bei der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* enden sollte. Paul Ingendaay ist dem *Schreibheft* – trotzdem oder deshalb!?! – als Freund und regelmäßiger Beiträger bis heute treu geblieben.

Als man uns gefragt hat, welchen Autor, welche Autorin wir uns für die heutige Veranstaltung wünschen würden, ein Autor, der oder die im besten Falle typisch für das *Schreibheft* wäre, haben wir, Hermann Wallmann und ich, uns spontan für Charlotte Mutsaers entschieden.

Charlotte Mutsaers hat ihre literarische Karriere mit Sprachbildern und Bilderzählungen begonnen, hat eigenwillige Essaybände publiziert und dann, nach dem Prosabuch *Die Marquise*, vor vier Jahren *Rachels rokje* vorgelegt, ihren zweiten Roman.

Rachels Röckchen handelt nicht nur von einem Mädchen und seinem Kleidungsstück – er *ist* selbst auch ein Röckchen. Er ist nicht in Kapitel eingeteilt, sondern in siebenunddreißig „Falten“ (sowie in sieben Gerichtssitzungen).

Für uns war dieser Roman die große Entdeckung der letzten Zeit: Er ist eine rasante, mit allen Finessen erzählte Liebesgeschichte, die Geschichte einer

Amour fou. Und: er ist auch ein Kleiderschrank der Weltliteratur. Keine Geringeren als Kleist, Poe, Flaubert, Proust, Breton, Majakowski, Rilke, Beckett, Carrington, Barnes – um nur einige zu nennen – haben hier ihre Hosen, Röcke und Jacken abgehängt.

Es ist ein beispielhafter Roman für diejenige Literatur, die wir uns im *Schreibheft* zu vermitteln, zu fördern oder zu diskutieren bemüht haben.

Wir haben Charlotte Mutsaers im letzten, im fünfzigsten *Schreibheft* ein Dossier gewidmet, und sie hat mit ihren frühen Bildergeschichten das nächste Heft angeregt, ein Comic-Heft, mit dem wir die neue Folge der nächsten fünfzig Ausgaben eröffnen wollen. Insofern steht sie an einer wichtigen Nahtstelle unserer Arbeit.

Wie ließe sich diese Arbeit, unsere Redaktions-Arbeit, für die man uns ausgezeichnet hat, nun charakterisieren? Paul Ingendaay hat es gerade wunderbar getan, und ebenso Annette Brockhoff in ihrem Essay, der für den Reprint entstanden ist. Diesen Charakterisierungen und Analysen läßt sich eigentlich nicht viel hinzufügen.

Deshalb will ich lediglich eine kleine Anekdote anfügen, bzw. aus einem Text zitieren. Er stammt aus dem fiktiven Tagebuch eines von uns geschätzten Schriftstellers, dem Serben Bora Cosic.

Cosic notiert in seinem Tagebuch unter anderem eine Begegnung – nein, nicht mit Charlotte Mutsaers –, sondern mit einer anderen holländischen Kollegin. Diese Kollegin erzählt ihm, auf welcher kuriose Weise sie Schriftstellerin geworden sei, erzählt ihm von ihrem neuesten Buch.

Darauf Bora Cosic, ich zitiere: „*Ich* erzähle ihr dann von meinem kleinen, durch eine Fahrt mit dem Lift inspirierten Essay über den Aufstieg. Sie sagt, das sei eine sehr hübsche Verknüpfung: der Lift mit seiner Fahrt und das menschliche Streben, immer höher und höher zu steigen! Sie – die holländische Schriftstellerin weiter – habe einen Freund bei einer Düsseldorfer Zeitung, der meinen Essay vielleicht veröffentlichen möchte. Nur daß sie *zwei* Herausgeber seien, er und ein Kollege, und das Problem sei, daß der andere Redakteur gar nicht in Düsseldorf lebe, sondern in Essen. So daß ihre Redaktionstätigkeit in ständigem Telephonieren zwischen Düsseldorf und Essen abliefe, was ihr ein besonderes Aroma verleihe ...“

Cosic beschreibt hier – nur leicht verfremdet, lediglich Düsseldorf gegen Münster austauschend –, was wir, Hermann Wallmann und ich, seit nunmehr fünfzehn Jahren tun: nämlich telephonieren, telephonieren, telephonieren, zwischen Essen und Münster, zwischen Münster und Essen, in letzter Zeit auch Köln, und das fast täglich.

Wir reden seit fünfzehn Jahren über Literatur, über Autoren und Bücher, und während wir über Literatur, Autoren und Bücher reden, entstehen Ideen und Pläne, erst vage, dann immer konkreter werdende Ideen und Pläne, die schließlich jedes halbe Jahr, nicht in einer Zeitung, wie es bei Cosic heißt, sondern in einer literarischen Zeitschrift münden.

So einfach ist es eigentlich, will man das besondere Aroma, will man das Zustandekommen, will man das Erfolgsgeheimnis des *Schreibhefts* beschreiben. Etwas komplizierter, etwas literarischer, hat es Annette Brockhoff ausgedrückt. Sie spricht von einem „osmotischen Verständigungsprozeß“ zweier unterschiedlicher Temperamente, der Zusammenarbeit eines Puzzlespielers (das soll ich sein) und *dem* Literatur-Liebhaber, *dem* Leser schlechthin (das ist Hermann Wallmann).

Und weil das *Schreibheft* seit zwanzig Jahren eine unabhängige Zeitschrift ist – also weder das Organ eines Schriftstellerverbands noch das Sprachrohr einer bestimmten literarischen Bewegung, weder die Hauszeitschrift eines großen Verlages noch das Forum einer Universität – drückt sich in ihr auf unverfälschte und auf kompromißlose Art und Weise eben diese dialogische Zusammenarbeit aus.

Aber während wir, Hermann Wallmann und ich, sozusagen den Basis-Dialog führen, sind darüber hinaus natürlich auch noch viele andere beteiligt, Autoren, Übersetzer, Herausgeber, Freunde, Förderer und Hersteller. Das sind, um einige wichtige zu nennen, an erster Stelle Ernst Müller, Christel Wallmann und Annette Brockhoff, das sind Thomas Böhm, Barbara Moeller, Susanne Maier und Jörg Zywek.

Ihnen allen, deren unterschiedliche Mitarbeit unverzichtbar für die Existenz der Zeitschrift war und ist, gilt diese kleine Auszeichnung. Und im Namen aller möchte ich mich nochmals sehr herzlich dafür bedanken.